

ALEXANDER PUSCHKIN

PIQUE DAME

Neu übersetzt von

ALEXANDER NITZBERG

Illustriert & in Szene gesetzt von

KAT MENSCHIK

Galiani Berlin

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich
der Verlag Kiepenheuer & Witsch zu einer
nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet.
Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen,
der Schutz unseres Klimas und der Natur gehören
zu unseren obersten Unternehmenszielen.

Gemeinsam mit unseren Partnern und
Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale
Buchproduktion ein, die den Erwerb
von Klimazertifikaten zur Kompensation
des CO₂-Ausstoßes einschließt.

Weitere Informationen finden Sie unter:
www.klimaneutralerverlag.de



Verlag Kiepenheuer & Witsch, FSC® N001512

1. Auflage 2020

Verlag Galiani Berlin
© 2020, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln
Alle Rechte vorbehalten.
Illustrationen und Umschlaggestaltung Kat Menschik
Lektorat Anke Albrecht und Wolfgang Hörner
Gesetzt aus der FF Nexus Serif von Martin Majoor
Satz Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling
Druck und Bindung Kösel GmbH & Co. KG, Krugzell
ISBN 978-3-86971-198-0

Weitere Informationen zu unserem Programm
finden Sie unter www.galiani.de

I

*Hat es draußen geschneit,
wurden Karten gereiht,
gestoßen,
wurden Scheine gesetzt:
Erst die kleinen, zuletzt
die großen.
Der Partien Verlauf
wurde säuberlich auf-
geschrieben.
Hat es draußen geschneit,
hat man so seine Zeit
vertrieben.*

Es war ein Kartenabend bei Narumow, dem Gardekavalleristen. Die lange Winternacht ging kaum merklich vorüber; zu speisen geruhte man gegen vier in der Frühe. Die Siegreichen aßen mit dem größten Appetit, die Übrigen saßen recht aufgelöst da und starrten auf ihre leeren Teller. Doch schon kam der Champagner, die Konversation sprühte, und jeder nahm wieder daran teil.

– Los, Surin, was hast du angestellt? –, fragte der Gastgeber.

– Wie immer, verloren. Das nenne ich eine Pechsträhne: Jetzt spiele ich schon *mirandole*, lasse mich auch niemals treiben, bewahre immer nur kühlen Kopf – und trotzdem verliere ich!

– Und bist auch nie in Versuchung geraten? Warst nie geneigt, auf *route* zu setzen? ... Muss sagen, deine Contenance verdient alle Achtung.

– Und Hermann erst! –, sprach einer der Gäste und zeigte auf einen jungen Ingenieur, – der hat ja zeit seines Lebens noch kein Blatt in die Hand genommen, hat noch nie Paroli gebogen, sitzt aber bis fünf Uhr morgens mit uns und beobachtet unsere Partie!

– Das Spiel beschäftigt mich über die Maßen –, sagte Hermann, – doch ich bin nicht imstande, um des Überflusses willen das Nötige zu opfern.

– Hermann ist ein Deutscher, wie er leibt und lebt, die zählen ja bekanntlich jeden Groschen, das ist alles! –, bemerkte Tomski. – Aus wem ich aber wirklich nicht schlau werde, ist meine Großmutter, die Gräfin Anna Fedotowna.

– Wie? Was? –, riefen die Gäste.

– Ich begreife nicht –, setzte Tomski fort, – aus welchem Grunde sie nicht pointiert!

– Was wäre denn daran so verwunderlich –, entgegnete Narumow, – dass eine achtzigjährige alte Dame nicht pointiert?

– Dann wissen Sie also nichts von ihr?

– Nein! In der Tat, nicht das Geringste!

– Nun, so hören Sie:

Meine Großmutter war vor etwa sechzig Jahren in



Paris und daselbst überaus beliebt. Das Volk lief ihr nach, um die berühmte *Venus moscovite* zu bestaunen; Richelieu höchstpersönlich machte ihr den Hof, und Großmutter schwört, wegen ihrer Grausamkeit hätte er sich beinahe die Kugel gegeben.

Damals spielte die Damenwelt Pharo. Eines Tages bei Hof nach einer Partie stand Großmutter beim Herzog von Orléans mit einem ganz schönen Batzen Geld in der Kreide. Während sich Großmutter wieder daheim die *mouches* aus dem Gesicht entfernte und den Reifrock löste, erklärte sie Großvater, sie habe verloren, und befahl ihm, die Schuld zu begleichen.

Großvater, Gott hab ihn selig, war fast so etwas wie Großmutter's Kämmerer. Er fürchtete sie wie der Teufel das Weihwasser; allein der Betrag war dermaßen hoch, dass es selbst ihn aus der Fassung brachte; er machte ihr anhand von Rechnungen klar, dass sie in nur einem halben Jahr eine halbe Million verlebt hätten, dass Paris weder Moskau noch Saratow sei, wo sie ja Landgüter besäßen, und weigerte sich ausdrücklich zu zahlen. Großmutter ohrfeigte ihn und ging zum Zeichen ihres Grolls allein zu Bett.

Tags darauf ließ sie den Gatten rufen in der Hoffnung, die Strafe habe genügt, fand ihn jedoch unverbesserlich. Zum allerersten Mal kam es zwischen ihnen zu Differenzen und Wortgefechten; sie redete ihm ins Gewissen, musste ihn freundlichst daran erinnern, Schulden seien nicht gleich Schulden, es gäbe da feine Unterschiede, etwa zwischen einem Prinzen und

einem Stellmacher. – Na, und wenn schon! Großvater rebellierte. Nein und Punktum! Großmutter war ratlos.

Nun stand sie einer Persönlichkeit nahe, die als höchst bemerkenswert galt. Die Rede ist vom Grafen von Saint Germain, über den viel Sonderbares erzählt wird. Sie wissen, für wen er sich ausgab: Für den Ewigen Juden, für den Erfinder des Lebenselixiers und des Steins der Weisen et cetera et cetera. Er wurde als Scharlatan belächelt, Casanova in der *Geschichte seines Lebens* nennt ihn gar einen Spion; und doch besaß der Graf von Saint Germain, all seiner Zwielfichtigkeit zum Trotz, ein durch und durch respektables Äußeres und war ein geschätzter Zeitgenosse. Großmutter ist bis zum heutigen Tag von ihm hingerissen und ist ergrimmt, redet jemand von ihm ungebührlich. Großmutter ging davon aus, dass er über größere Beträge verfügte. Und fasste den Entschluss, sich an ihn zu wenden. Sie schrieb ihm, er solle auf der Stelle kommen.

Der alte Kauz eilte herbei und fand sie im Zustand größter Verzweiflung. In den dunkelsten Farben schilderte sie ihm das geradezu stupide Verhalten ihres Gatten und verkündete schließlich, sie hoffe nun einzig auf des Grafen Freundschaft und Herzensgüte.

Saint Germain überlegte.

»Wohl könnte ich Ihnen mit einem Betrag dieser Größenordnung aushelfen«, sagte er, »doch ich weiß nur zu gut, Sie werden erst dann Ihre Ruhe finden, wenn Sie ihn mir zurückgezahlt haben, und ich möchte Sie nur ungern in Verlegenheit bringen. Es